



Editorial

Inhalt

Seite

Editorial	1
Projekte	2
Plattform	9
Aktuelles	13

Liebe Leserin, lieber Leser

Seit Jahresbeginn werden wir von einer massiven Umwälzung unseres gesamten bisherigen Lebens erschüttert. Wir haben Dinge erlebt, die wir wenige Wochen zuvor nicht für möglich gehalten hätten: Hamsterkäufe, Ausgangsbeschränkungen, die Lahmlegung des gesamten öffentlichen Lebens, Homeoffice und Homeschooling, Maskentragepflicht, Tracing Apps und eine anrollende «zweite Weltwirtschaftskrise»¹ mit zahlreichen Konkursen, gestiegener Arbeitslosigkeit und einer öffentlichen Verschuldung wie nie zuvor². Und am schlimmsten: Die Welternährungsorganisation FAO rechnet mit bis zu 132 Millionen Hungernden zusätzlich.³ Das sind Zahlen, die unser Fassungsvermögen übersteigen. Die Coronakrise erscheint als ein Strudel, der alles mit sich reisst. Was sie wirklich bedeutet, werden wir erst wissen, wenn wir nicht mehr darin stecken.

«Wir haben Dinge erlebt, die wir wenige Wochen zuvor nicht für möglich gehalten hätten.»

Computer und Smartphones waren die Werkzeuge der Stunde, machten Homeoffice und Homeschooling möglich, hielten Menschen miteinander in Verbindung, die in ihren Wohnungen festsassen. Die Digitalisierung hat einen grossen Sprung gemacht. «Die Monate der Quarantäne haben uns um zehn Jahre vorangebracht. Das Internet ist ... unabdingbar ..., um zu leben», begeisterte sich der ehemalige Google-Chef Eric Schmidt.⁴ Was bedeutet das für unser Leben und unser Menschsein?

Der Philosoph Stefan Brotbeck ist davon überzeugt, dass der Mensch als Ich-Wesen des anderen Menschen als Ich-Wesen bedarf (s. Interview ab Seite 9). Eine wirkliche Begegnung zwischen Menschen lasse sich durch keine Digitalisierung ersetzen; menschliche und künstliche Intelligenz seien zwei nicht miteinander vergleichbare Dinge, so Brotbeck weiter. Haben wir das nicht in Videokonferenzen erlebt? Sie funktionierten zwar, indem man sich auf das Sachliche konzentrierte, waren aber ohne Leben. Der Esprit einer Gemeinschaftsarbeit fehlte, der Funken, der über-

«Die Coronakrise erscheint als ein Strudel, der alles mit sich reisst.»

springt, wenn man sich gegenseitig anregt und befeuert.

Die Coronakrise ist für mich ein Moment, um wachzuwerden: für die Kostbarkeit und Unersetzbarkeit der menschlichen Begegnung, für die spezifische Qualität, die einem Gespräch von Angesicht zu Angesicht eignet, für das urmenschliche Bedürfnis, ein anderes Ich wahrzunehmen, das niemals medial vermittelt werden kann, für das Soziale, das zwischen Ich und anderem Ich lebt. Das Bedürfnis

nach echter Begegnung ist da, wie man auch mit Blick auf die Achtsamkeits-Bewegung feststellen kann. Unser Kreditprojekt *Raum Zeit Stille* zielt in diese Richtung und stellt die Frage: Wie kann ich zu meinen schöpferischen Quellen finden und die neu erschlossene Kreativität, die Achtsamkeit einschliesst, in meinen Alltag tragen? (Reportage ab Seite 2)

Aber nicht nur die Digitalisierung hat einen Sprung gemacht, sondern vielerorts ist auch der Ruf nach Nachhaltigkeit lauter geworden. Die Flugscham ist grösser geworden (auch durch die monatelangen Abstinenz vom Fliegen), die Bioläden erlebten einen Boom⁵, und das Thema Nachhaltigkeit rückte insgesamt mehr in den Fokus. Bereits seit 15 Jahren ist unser Kreditprojekt *Ver-ein Konkret* für den Naturschutz aktiv und hat zahlreiche Projekte zur Förderung der Artenvielfalt umgesetzt (Portrait ab Seite 6).

Die Europäische Union hat einen «European Green Deal» beschlossen, der die EU bis 2050 klimaneutral

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftskrise_2020, besucht am 30. Juli 2020
² www.ft.com/content/661f5c8a-dec9-11e9-9743-db5a370481bc, besucht am 30. Juli 2020
³ www.rnd.de/gesundheits/vereinte-nationen-weltweit-mehr-hungernde-durch-corona-krise-BQ27M4JKDEM3TPT5H3V3TXF3LA.html, besucht am 30. Juli 2020
⁴ *Le Monde diplomatique*, Juni 2020, S. 13
⁵ www.tagesanzeiger.ch/im-lockdown-kaufen-die-schweizer-die-hoflaeden-leer-843631197104, besucht am 30. Juli 2020

machen soll.⁶ Einen «Great Reset», einen grossen Neustart des Kapitalismus, fordert Klaus Schwab, Gründer des World Economic Forum in Davos, und meint damit die Transformation unsere gesamten Lebens.⁷ Wenn man sich beide Transformations-Konzepte anschaut, sieht man, dass unser bisheriges Wirtschaftssystem dabei grundsätzlich nicht in Frage gestellt wird. Es scheint keine Alternative zum *homo oeconomicus* zu geben, der nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist und damit scheinbar zum Wohle aller beiträgt.

Wenn wir eine Transformation unserer Gesellschaft wollen, müssen wir das Problem bei der Wurzel packen. Der Kapitalismus mit seinem Profitdenken hat sich als eine Wirtschaftsform erwiesen, die

«Die Coronakrise ist für mich ein Moment, um wachzuwerden.»

die Lebensgrundlagen zerstört. Alternativen sind vorhanden. So hat Rudolf Steiner vor genau 100 Jahren dargelegt, dass Kultur, Staat und Wirtschaft grundsätzlich drei verschiedene Bereiche sind, die sich nur dann gut entwickeln können, wenn sie voneinander unabhängig sind (die sogenannte «Dreigliederung des sozialen Organismus»). In unserer Sonderausgabe *edition transparenz* zur Dreigliederung (bei uns erhältlich und auf unserer Website) hat Jean-Marc Decressonnière beschrieben, wie das konkret aussehen könnte.

Ich wünsche Ihnen viele anregende Lesemomente mit unserer *transparenz* und kommen Sie gut durch den Herbst und den Winter!

Hildegard Backhaus Vink

Projekte

Die Kunst ins Leben bringen – RAUM ZEIT STILLE

Der Künstler Jörg Niederberger hat eine ehemalige Pfeifen- und Stockfabrik in Kleinlützel als Besitzer im Bau-recht übernommen und zu einem Ort für Seminare, Auszeiten und künstlerisches Schaffen umgestaltet, genannt RAUM ZEIT STILLE. Die Freie Gemeinschaftsbank hat ihn bei der Realisierung mit einem Darlehen unterstützt.

Alle Fotos: Hildegard Backhaus Vink



Jörg Niederberger in seinem Atelier

Vom Bahnhof Laufen fahre ich mit dem Postauto durch die imposanten Kalkformationen der Jura-landschaft bis nach Kleinlützel. Bereits von der Bus-haltestelle aus sehe ich einen grossen Holzschopf: das Holzlager der ehemaligen Pfeifen- und Stockfabrik Kleinlützel. Durch einen verwilderten Garten und über eine Treppe erreiche ich das vierstöckige Hauptgebäude an der Dorfstrasse. Vor dem Haus sitzen Jörg Niederberger, rote Filzweste mit Kapuze, und Eva Allemann, ganz in Schwarz, beim Tee und empfangen mich herzlich.

«Die Pfeifen- und Stockfabrik war bis in die acht-ziger Jahre aktiv, danach ging es bergab. Zum Schluss bediente sie nur noch das obere Preisseg-ment und musste Ende der 80er Jahre schliessen», beginnt Jörg Niederberger unsere Tour durch die Fabrik mit der Villenfassade.

⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/European_Green_Deal, besucht am 30. Juli 2020. Der European Green Deal umfasst umfangreiche Verordnungen in den Bereichen Finanzwirtschaft, Energieversorgung, Verkehr, Handel, Industrie sowie Land- und Forstwirtschaft.

⁷ Als Massnahmen nennt er eine Marktlenkung in Richtung Fairness, Investitionsanreize für mehr Gleichberechtigung und Nachhaltigkeit sowie den Ausbau der Digitalisierung in allen Lebensbereichen. Er fordert, «... alle Aspekte unserer Gesellschaften und Wirtschaften, vom Bildungswesen bis zum Gesellschaftsvertrag und den Arbeitsbedingungen, umzugestalten. Jedes Land, von den USA bis China, und jede Branche, von der Erdöl- und Erdgas- bis zur Technologieindustrie, muss sich dem Wandel unterziehen.» (Klaus Schwab) www.handelszeitung.ch/konjunktur/klaus-schwab-fordert-einen-grossen-neustart, besucht am 30. Juli 2020



Arbeitsplätze für Kurse und Schreibtische zum Mieten

Wie alles begann

Ein Blick zurück ins Jahr 2017: Der damals 60-jährige Jörg Niederberger aus der Innerschweiz ist auf der Suche nach einem grossen Atelier für sein freies Schaffen als Maler und Plastiker und für seine Auftragswerke – Farbkonzepte, künstlerischer Verputz, farbige Glaskunstwerke und Raumgestaltungen für grosse Überbauungen, Schulen, Privat- und Geschäftshäuser sowie komplette Innengestaltungen für Kirchen. Seit seiner Zeit an der Düsseldorfer Kunstakademie als Graubner-Schüler – noch zu Lebzeiten von Joseph Beuys, dem er manche geistig-künstlerischen Impulse verdankt – interessiert er sich für die Verbindung von Kunst, Handwerk und Spiritualität. «Ich halte es da mit Pestalozzi,» erklärt er überzeugt, «mit Kopf, Herz und Hand». Sein wichtigstes Anliegen ist jedoch: «Die schöpferischen Quellen in jedem Menschen freilegen. Jeder Mensch hat ein künstlerisches Potenzial, das er aktivieren und freisetzen kann.»

«Jeder Mensch hat ein künstlerisches Potenzial, das er aktivieren und freisetzen kann.»

Als er in einem Inserat, das er unter anderem Barbara Buser vom Basler *Baubüro in situ* zusendet, nach einem Fabrikgebäude sucht und Barbara Buser gleichzeitig die alte Pfeifen- und Stockfabrik in Kleinlützel angeboten wird, fügt sich beides wunderbar

zusammen. Das Projekt RAUM ZEIT STILLE hat seine Umgebung gefunden. Hier in der Pfeifen- und Stockfabrik möchte Jörg Niederberger einen Ort der Stille und Achtsamkeit schaffen, wo Menschen zu sich selbst kommen, authentisch künstlerisch tätig werden und ihre wiedergefundene Kreativität in ihren Alltag hineinbringen können. Für Künstlerinnen und Künstler soll RAUM ZEIT STILLE ein Ort zum Arbeiten und für den Austausch in der Gemeinschaft sein, als Ausgleich zum einsamen Atelierschaffen.

Das Projekt

Das Projekt realisiert sich: Die Liegenschaft wird von der Stiftung Edith Maryon erworben und an Jörg Niederberger im Baurecht übertragen. Zur Finanzierung der Gebäudesanierung – die Fabrikanlage steht seit 18 Jahren leer – wendet er sich an die Freie Gemeinschaftsbank und

erhält einen Kredit. Privatdarlehen decken die Restfinanzierung ab. Für RAUM ZEIT STILLE lässt Jörg Niederberger sein ganzes bisheriges Leben hinter sich und zieht nach Kleinlützel. Seit 2018 lebt und arbeitet er nun in der ehemaligen Pfeifen- und Stockfabrik. Eva Allemann, Künstlerin und Kleinlützlerin, kommt bald hinzu, und die beiden werden ein Paar. Im Sommer 2020 wird Sohn Aurel geboren.



Nach der Übernahme der Fabrik wird das Hauptgebäude saniert, vorwiegend mithilfe von Handwerkern aus dem Dorf. Im oberen Stockwerk sind zehn schlicht gehaltene Gästezimmer mit insgesamt zwölf Betten für Seminargruppen oder Einzel-Logiergäste entstanden. In der Etage darunter befindet sich ein vielfältig ausgestattetes Atelier in der ehemaligen grossen Werkhalle. Hier können Arbeitsplätze dauerhaft gemietet werden, hier finden Malkurse für Profis und Laien statt, hier wird regelmässig eine offene Malstunde angeboten, bei dem jeder kommen, sich Materialien nehmen und künstlerisch tätig werden kann. Auch die Dorfbewohnerinnen und -bewohner nutzen dieses Angebot gern.

Jörg Niederberger steht mit Rat und Tat zur Seite, begleitet so, wie es erwünscht ist. Für ihn ist wichtig: «Was wollen die Menschen in diesem Moment? Wie können sie zur Durchlässigkeit kommen?» Meditation, davon ist er überzeugt, kann in diesem Prozess helfen und Blockaden lösen. Unter dem Dach hat Jörg Niederberger, der sich von verschiedenen spirituellen

Strömungen inspirieren lässt, einen Ort der Stille eingerichtet, den er «Kellion» nennt (griechisch: «Wohnung eines Eremiten», frei übersetzt: «Ort zum Sitzen»). Auch Gruppen können alle Räumlichkeiten der Fabrik nutzen und sich z. B. zu einer Retraite zurückziehen.

Zu sich selbst finden

Jörg Niederberger und Eva Allemann führen ein offenes Haus, teilen ihre grosse Küche – ausgestattet mit Elementen einer ehemaligen Schulküche – und das verandaartige Esszimmer, veranstalten Sonntagskaffees für die Dorfbewohnerinnen und -bewohner und bieten Dauergästen Kost und Logis gegen Mithilfe in Haus und Garten. Es kommen Menschen in Lebenskrisen, die eine Auszeit benötigen, und Jugendliche in einem Berufsfindungsjahr. Sie alle geniessen die offene, freilassende Art des Künstlerpaars.

Das Tätigsein steht im Zentrum, sei es künstlerisch, sei es handwerklich oder im Haushalt, stets verbunden mit Reflexion und Meditation: «Was will ich? Lasse ich es entstehen, habe ich Mut? Wie kann ich zu



mir selbst kommen?», beschreibt Jörg Niederberger seinen Ansatz. Der kürzere oder längere Aufenthalt bei RAUM ZEIT STILLE soll nicht einfach nur ein Time-out sein, sondern es gehe darum, «die Kunst wieder ins Leben zu bringen oder anders gesagt: um eine Poetisierung unseres sonst so ökonomisch ausgerichteten Lebens», begeistert sich Jörg Niederberger.

Zukunftspläne

Von Anfang an sind zwei Rechtsgefässe für unterschiedliche Zwecke vorhanden: RAUM ZEIT STILLE als Projekt wird vom gleichnamigen gemeinnützigen Verein getragen, für den sich neben Eva Allemann auch Menschen aus dem Dorf engagieren, die sich über die Wiederbelebung ihrer liebevoll «Pfyfi» genannten Fabrik freuen. Die Liegenschaft dagegen hat die RAUM ZEIT STILLE AG gepachtet, das sind Jörg Niederberger und sein älterer Sohn Jonas.

Auf dem Gelände befinden sich weitere Gebäude, die noch genutzt und vor allem umgebaut werden sollen. Das alte Öltanklager ist als Werkstatt und Ausstellungsraum an die Farbfirma Keim vermietet, die dort Seminare für Künstlerinnen und Künstler, Architektinnen und Architekten sowie Handwerkerinnen und Handwerker veranstaltet. Der grosse Holzschopf soll wetterfest gemacht werden und kreativen Aus-



Die alte «Pfyfi» vom Garten aus gesehen



Essplatz und Ort der Begegnung: Die Veranda

zeiten für Zeichnungslehrerinnen und -lehrern zur Verfügung stehen. «Ich bin auch ausgebildeter Zeichnungslehrer», so Jörg Niederberger, «ich weiss, dass die schöpferischen Quellen im Berufsalltag versiegen können.» Ein Sommerkurs, eine Auszeit für Lehrerinnen und Lehrer mit anschliessender Ausstellung, schwebt ihm vor.

Eine brachliegende Wiese soll zu einem Permakulturgarten mit Färbekräutern, Heilpflanzen und Blumen gestaltet werden. Hier und in der nahen Umgebung möchte Eva Allemann Kräuterspaziergänge und Übungen zur Naturwahrnehmung durchführen. RAUM ZEIT STILLE soll peu à peu wachsen, abhängig von den Menschen, die dazu beitragen und von den Mitteln, die zur Verfügung gestellt werden.

Meine Tour durch die Fabrik ist beendet. Ich verabschiede mich von Jörg Niederberger und Eva Allemann. Als ich in das Postauto zum Bahnhof einsteige, habe ich das Gefühl, in eine andere Welt eingetaucht gewesen zu sein, in eine Welt voller Kunst, Poesie und Leben.

raumzeitstille.ch
joerniederberger.ch

Hildegard Backhaus Vink

Natürlicher Lebensraum für Pflanzen und Tiere – Verein *Konkret*

Seit 2005 kümmert sich der Verein *Konkret* im Grossraum Zürich um Naturschutz und die Wiederherstellung von natürlichem Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Die Freie Gemeinschaftsbank hat dem Verein den Kauf eines Grundstücks mit einer ehemaligen Werkshalle durch einen Kredit ermöglicht.

Beide Fotos: Hildegard Backhaus Vink



Thomas Honegger zeigt gesammelte Samen Ehemalige Werkhalle der Firma Roos, heute Domizil des Vereins *Konkret*

Am Rande des Dorfes Nänikon im Einzugsgebiet von Zürich, zwischen Maisfeld, Ackerland, Wiese und verbuschten Feldern, befindet sich das Areal der ehemaligen Auto-Abwrackfirma Roos. Hier hat der Verein *Konkret* seit 2014 sein Domizil, zunächst zur Pacht. 2019 konnte *Konkret* mithilfe eines Kredites der Freien Gemeinschaftsbank das Gelände mit vier Hektaren Land und Werkschuppen kaufen.

Vom kleinen Verein zum KMU

Vor der ehemaligen Werkhalle wartet Thomas Honegger, Ende 30 und Geschäftsführer des Vereins, auf mich. Er zeigt mir das Gelände. «*Konkret* wurde 2005 als kleiner gemeinnütziger Verein – damals unter dem Namen Verein *mum, Mensch und Umwelt*

– gegründet. Heute beschäftigt er zehn Festangestellte und 30 Zivildienstleistende», erzählt Honegger stolz. Gemeinnützig ist der Verein heute noch. «Die Hauptaufgabe des Vereins besteht in Tätigkeiten rund um Naturschutz und Landschaftspflege, das heisst in erster Linie Renaturierung von Lebensraum für Pflanzen und Tiere», so Honegger weiter. *Konkret* muss sich die Aufträge dazu nicht suchen, sondern erhält sie von der öffentlichen Hand: von der Fachstelle Naturschutz des Kantons Zürich und 30 Gemeinden im Umkreis. Zu den Aufgaben von *Konkret* gehört auch die Pflege der Naturschutzgebiete Greifensee und Pfäffikersee.

Für Flora und Fauna

«Warum heisst der Verein ‚*Konkret*?» möchte ich wissen, als wir unsere Besichtigungstour über das Gelände starten. Thomas Honegger lacht. «Auf diese Weise müssen wir unseren Namen nicht ändern, falls wir eines Tages unsere Richtung ausweiten. ‚*Konkret*‘ kann Vieles bedeuten, was praktisch umgesetzt wird.»



Wasserlinsen abfischen

Zurzeit heisst das, einen möglichst naturnahen Lebensraum für eine vielfältige Flora und Fauna zu schaffen. Denn die heutigen Wälder und Wiesen sind durch Eingriffe des Menschen einseitig und artenarm geworden, erfahre ich von Thomas Honegger. «Eine artenreiche Flora hat die Ansiedlung einer vielseitigen Fauna zur Folge», erklärt er, als wir die Lagerhallen erreicht haben. In den ehemaligen Werkhallen, wo früher Autoteile gelagert waren, befindet sich nun ein beeindruckendes Arsenal an landwirtschaftlichen



Teichrosen jäten

Geräten, angefangen von zahlreichen Spaten, Rechen, Hacken und bis hin zu speziellen Mähmaschinen für Hänge und tonnenschweren Raupenfahrzeuge für den Materialtransport. Thomas Honegger zeigt mir Regale voller getrockneter einheimischer Pflanzen. Mit ihren Samen werden neue Wiesen ausgesät.

Zivis im Einsatz

Über das Jahr verteilt arbeiten rund 100 Zivildienstleistende für den Verein, manche nur wenige Wochen, andere ihre ganze Zivildienstzeit hindurch. «Die Zivi-Arbeit in der Natur wird immer beliebter», meint Thomas Honegger, der selbst seinen Zivildienst auf einem Bauernhof absolviert hat. Je vier Zivildienstleistende ziehen morgens zusammen mit einer oder einem Mitarbeitenden los, gut ausgerüstet mit wetterfester Kleidung, Warnwesten, Stiefeln und landwirtschaftlichem Gerät. Sie mähen Hänge, befreien Bahnstrecken von überwuchernden Pflanzen, legen Weiher und Steinmauern an, arbeiten an der Renaturierung von begradigten Flüssen und trockengelegten Mooren, bauen Wildbienen-Häuser, beseitigen eingeschleppte Pflanzen zugunsten einheimischer Gewächse und säen neue Wiesen aus. Abends, nach

getaner Arbeit, vergnügen sie sich im Sommer auf der Veranda mit Gitarre, Grill und Bier.

Konkret bietet auch Klasseneinsätze für Schulen an, gleichsam ein Anschauungs-Unterricht, verbunden mit dem eigenen Tätigwerden für die Natur. «Das Wissen, das die Schülerinnen und Schüler sich auf diese Weise aneignen, bleibt lebendig und geht nicht verloren», davon ist Thomas Honegger überzeugt. Sogar Firmen können bei *Konkret* einen Einsatztag in der Natur als Betriebsausflug der besonderen Art durchführen.

Vielfältige Anforderungen

«Wer arbeitet bei *Konkret*?» frage ich Thomas Honegger, als wir vor dem Wildbienen-Haus stehen. «Unsere Festangestellten kommen aus vielen Richtungen. Wir benöti-

gen Generalisten und nicht Spezialisten», erklärt er. «Es sind Biologen dabei, Umweltingenieure und Gartenbau-Fachkräfte – allesamt Menschen, die etwas anderes im Beruf suchen als die übliche Karriere.» Denn die Festangestellten bei *Konkret* müssen eine ganze Reihe von Kompetenzen mitbringen und sich weitere erwerben.

«Die Hauptaufgabe des Vereins besteht in Tätigkeiten rund um Naturschutz und Landschaftspflege ...»



Versuch mit Enzian

Zu den Anforderungen gehören fachliches und technisches Knowhow, soziale und didaktische Fähigkeiten im Umgang mit lebendigen Gruppen sowie eine detaillierte Kenntnis des jeweiligen Gebiets. Sogar ein Bahnpraktikum gehört zur langen Einarbeitungszeit dazu, wegen der Pflege der Bahndämme und -gleise. Erst nach einem Jahr können neue Mitarbeitende einen Einsatz selbstständig planen und durchführen.

Bildungsarbeit

Neben dem Einsatz in der Natur und der Landschaftspflege geht es *Konkret* darum, Menschen für die verschiedenen Themen rund um Umweltschutz und Artenvielfalt zu sensibilisieren sowie praktisches Wissen zu vermitteln. Dazu veranstaltet der Verein jedes Jahr eine Reihe von Workshops: mit der Sense Gras mähen, aus Äpfeln Most herstellen, Kästen für Wildbienen und Fledermäuse bauen und Vieles mehr.

«Der Höhepunkt in unserem Veranstaltungsjahr ist unser Sommerfestival mit jungen Bands, regionalen Bio-Speisen und Getränken.» Thomas Honegger deutet auf die grosse Brachfläche vor der Lagerhalle. «Das Festival zieht mehrere Hundert Besucher aus der Region an und macht so den Verein und seine Arbeit bekannt.» Auch am Festival kann man etwas lernen: Musikinstrumente oder ein Kaleidoskop bauen zum Beispiel. Dieses Jahr hat es wegen der Coronakrise in abgespeckter Form mit 200 Gästen stattgefunden.

CO₂-neutral

Wir haben unsere Rundtour fast beendet und stehen wieder vor den Büroräumen. «Welche Projekte stehen als nächstes an?» möchte ich zum Schluss von Thomas Honegger wissen. «Wir wollen auch auf unse-



Trockenmauern bauen



Gras mähen

rem eigenen Gelände Naturschutz praktizieren», erklärt mir Thomas Honegger. «Wir befinden uns hier eigentlich in einem Moorgebiet. Die Firma Roos hatte jedoch den gesamten moorigen Untergrund mit Kies zugeschüttet. Dieses Moor möchten wir renaturieren.» Wo einst Autos ausgeschlachtet und ihre Einzelteile weiterverkauft wurden, wäre dann ein Naturschutzgebiet – geradezu ein Zeichen der Transformation. «Wenn das gelänge, wären wir umgeben von einem Naturschutzgebiet», begeistert sich Thomas Honegger. «Ausserdem planen wir den Bau eine Solaranlage auf

dem Dach und eine elektrische Fahrzeugflotte. Dann wären wir CO₂-neutral mit dem ganzen Betrieb».

Ein gutes Ziel, denke ich und verabschiede mich von Thomas Honegger – beeindruckt von der weitreichenden Arbeit eines Vereins, der einmal von einer Handvoll Enthusiasten gegründet worden war.

verein-konkret.ch

Hildegard Backhaus Vink

Plattform

Das dialogische Ich – Interview mit Stefan Brotbeck

Der Philosoph Stefan Brotbeck forscht seit einigen Jahren zur Frage der von ihm so genannten «dialogischen Begegnung». Echte Begegnung findet für ihn immer dialogisch statt: im Mitteilen und im Teilnehmen.

Hildegard Backhaus Vink: *Sie beschäftigen sich mit dialogischer Begegnung. Was heisst «Dialog»?*

Stefan Brotbeck: Ich spreche gerne von einer «dialogischen Begegnungskultur». Kultur heisst Kultivieren, und Kultivieren heisst Pflegen, was uns nährt. Begegnung wiederum bedeutet das Zusammenwirken von zwei freiheitsfähigen Personen. Und der Logos im Dialogos steht für die Sinnorientierung, für die Erkenntnis-

und Handlungsorientierung dieser Begegnung. Wenn ich einem Menschen begegne, wird Freiheit zum sozialen Ereignis. Mein Thema ist das dialogische Ich, das begegnungsfähige Ich. Dialogische Begegnung ist Grundnahrung für sich entwickelnde Menschen.

Ich habe den Eindruck, Begegnung ohne das Dialogische ist gar keine Begegnung. Man kann ja mal umgekehrt fragen: Was wäre Begegnung ohne Dia-



Stefan Brotbeck, Studium der Philosophie, Neueren Deutschen Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte. Seit 2002 Forschungs- und schriftstellerische Arbeit im Rahmen der Fördergemeinschaft Initium sowie Seminar- und Beratungstätigkeit für Philosophie und Anthroposophie. Initiator des Philosophicum in Basel und seit 2010 in dessen Leitung tätig.

Veröffentlichungen: *Dir gehört nur, was du geben kannst – Aphorismen* (2004); *Zukunft – Aspekte eines Rätsels* (2005); *Das entzauberte Hirngespinnst* (2007); *Heute wird nie gewesen sein – Aphorismen* (2011); *Gedankenstrieche – Philosophische Miniaturen* (2013)

philosophicum.ch

unbeeindruckt bleiben, wenn wir selber nicht verstehen. Man kann beobachten, wie Menschen aufgrund ihrer Teilnahme- und Mitteilungsschwäche immer neue Konflikte erzeugen, die verheerende Ausmasse annehmen können. Man müsste das bereits in der Erziehung und Schulbildung anlegen: die Fähigkeit zur Teilnahme und die Fähigkeit zum Mitteilen. Sie machen den Menschen zum Menschen, indem sie den Menschen zum Menschen bringen.

H.B.V.: *In unserer heutigen Zeit haben wir ja eine Art «Überschwemmung» an Kommunikation und dadurch ganz andere Voraussetzungen als noch vor wenigen Jahrzehnten. Sympathie und Antipathie, vorschnelles Urteilen werden gefördert. Was braucht es, um sich zu befähigen, wirklich teilzunehmen und*

mitzuteilen? Kann man einen Rahmen schaffen, der das ermöglicht?

S.B.: Das ist eine sehr aktuelle Frage. Man kann sie nicht theoretisch beantworten, sondern nur praktisch

bezeugen. Eine entscheidende Voraussetzung für unsere Begegnungspraxis – das Teilnehmen und das Mitteilen – sind seelische Fähigkeiten. Wir können

auch von dialogischen Haltungen sprechen. Diese Haltungen bezeichne ich nach der sokratisch-platonischen Ausdrucksweise als Freimut, Wohlwollen und Erkenntnis- oder Sinnorientierung. Diese drei Fähigkeiten bilden eine dynamische Dreiheit. Man kann die drei Aspekte nicht voneinander lösen oder gegeneinander ausspielen. Ich kann nicht freimütig sein, ohne wohlwollend zu sein, oder wohlwollend, ohne sinnorientiert zu sein.

Wir glauben oft, wir seien freimütig, sind aber nicht sinnorientiert. Oder wir glauben, wir seien sinnorientiert, sind aber nicht wohlwollend. Oder wir glauben, wir seien wohlwollend, sind aber nicht freimütig. Wir können diese drei Aspekte in und an unserem eigenen Leben überprüfen und dann fällt uns auf, dass da plötzlich eine Dynamik entsteht, die unerschöpflich ist.

Wenn man diese drei Aspekte etwas genauer anschaut, zeigen sich viele Phänomene in einem neuen Licht. Betrachten wir das Beispiel eines Fanatikers.

Häufig heisst es ja, ein Fanatiker sei jemand, der von etwas zu sehr überzeugt sei. *Das ist eine falsche Beschreibung.* Wenn ich von etwas sehr überzeugt bin, bin ich ganz im Gegen-

teil äusserst weitherzig und will es niemandem aufdrängen, sondern bin daran interessiert zu verstehen, warum andere Menschen das nicht verstehen oder ganz anders sehen. Wenn ich mir der Sache nicht so

log? Dann haben wir das, was heute oft passiert: das sozial verträgliche Zusammenstossen von Menschen, die sich mehr oder weniger gleichgültig sind, das Aneinander-Vorbeileben von Menschen, die auf sich selber sitzen bleiben.

H.B.V.: *Wie kann man sich dialogische Begegnung konkret vorstellen?*

«Mit-Teilen ist ein Geschenk, eine Gabe.»

S.B.: Dialog ist das Evolutionsprinzip der Zukunft. Es ist die Urbeziehung zwischen Ich-Wesen. Ich-Wesen begegnen sich, indem sie sich mitteilen und zugleich dem Anderen einen Raum zur Selbstmanifestation geben, das heisst teilnehmen. Da aus meiner Sicht jegliche Evolution durch die Begegnung von Ich-Wesen stattfindet, wird die Zukunft der Menschen wesentlich davon abhängen, ob sie dialogfähig sind.

H.B.V.: *Was braucht es, um wirklich mitteilen und teilnehmen zu können?*

S.B.: Zunächst möchte man glauben, es sei doch selbstverständlich, dass man mitteilen und teilnehmen kann. Aber teile ich mich wirklich mit – teile ich etwas? Mit-Teilen ist ein Geschenk, eine Gabe. Und nehme ich wirklich teil – oder projiziere ich lediglich meine eigenen Inhalte? Wir teilen uns nicht mit, sondern manipulieren eher, und wir nehmen nicht teil, sondern reagieren lediglich. Wir nehmen ja selten teil an dem, was andere uns mitteilen.

Man kann feststellen, dass wir vor-schnell glauben, wir hätten etwas richtig verstanden. Ich habe den Eindruck: Nicht Missverständnisse sind

«Nehme ich wirklich teil – oder projiziere ich lediglich meine eigenen Inhalte?»

das Hauptproblem im Zwischenmenschlichen, sondern der Glaube, man hätte etwas verstanden. Hinzu kommt, dass wir empfindlich reagieren, wenn wir glauben, nicht verstanden zu werden, aber ziemlich

sicher bin, wenn ich keine guten Gründe habe, ist der Reflex viel rascher da, besserwisserisch meine Überzeugung jemandem aufzudrängen. Der Fanatismus leidet nicht an zu viel, sondern an zu wenig Sinnorientierung.

H.B.V.: *Gibt es weitere seelische Fähigkeiten, die mit Freimut und Wohlwollen verwandt sind?*

S.B.: Anstatt Freimut könnte man auch Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Treue zu sich selbst sagen – man kann sich ja auch selbst verraten. Freimütig bin ich, wenn ich mit Kopf, Herz und Hand dafür einstehe, was ich richtig finde. Aber das setzt voraus, dass ich auch bereit bin, mich immer wieder zu fragen, ob das, was ich richtig finde, auch wirklich richtig und tragfähig ist. Freimut ist vor allem Mut zur Selbsterkenntnis, zur Selbstreflexion und Selbstkritik.

«Freimut ohne Demut neigt zu Hochmut.»

Wohlwollen könnte man charakterisieren als Vertrauen, als freundschaftliche Gesinnung. Mit Wohlwollen ist die etwas veraltet wirkende «Demut» verwandt. Demut ist die Bereitschaft, etwas mit Interesse aufzunehmen oder mich auf etwas einzulassen, obwohl es mich jetzt gerade vielleicht überfordert, es ist auch Schicksalsergebenheit.

«Umgekehrt führt Demut ohne Freimut zu Kleinmut.»

Freimut und Demut gehören zusammen, das sind Geschwistertugenden. Freimut ohne Demut neigt zu Hochmut: Ich sage offen, was ich richtig finde, aber ich sage es in herablassender Weise, weil ich mich im Besitz der Wahrheit wähne. Es ist manchmal sehr schwierig, nicht hochmütig zu werden. Immer wenn ich den Eindruck habe, ich stehe auf der sicheren Seite, ich sei mit etwas fertig und brauche nicht damit zu rechnen, durch etwas Unbekanntes überrascht zu werden, werde ich hochmütig. Die nicht berechnende Erwartung, die offene Erwartung, die Erwartung, dass es etwas Wichtiges gibt, das ich noch nicht kenne, schützt mich vor Hochmut.

Umgekehrt führt Demut ohne Freimut zu Kleinmut. Wenn ich mich um jeden Preis mit Anderen verbinden und ihre Anerkennung erhalten möchte, gleite ich in Kleinmut hinein. Am Ende bin ich konformistisch-angepasst. Das verkauft man oft als Seriosität, als Vorsicht und Bescheidenheit.

Sehr oft kommen Hochmut und Kleinmut in Personalunion vor. Wir halten uns dann insgeheim für fast vollkommen und im Besitze der Wahrheit, und zugleich sind wir beinahe zu allem bereit, um «akkreditiert» zu werden und dazuzugehören. Es gibt so etwas wie hochmütige Rückgratlosigkeit und kleinmütige Eitelkeit.

H.B.V.: *Wenn ich mir jetzt vornehme, ich möchte freimütig, wohlwollend und sinnorientiert sein – wie kann ich das pflegen?*

S.B.: Es gibt eben kein Rezept, das man einfach anwenden kann. Es ist eine Lebensaufgabe, die grundsätzlich und im schöpferischen Sinne unabschließbar ist, weil sie immer neu gelebt werden muss. Ich muss also mir selbst, dem Anderen und der Sinnfrage gegenüber offen sein. Diese drei Offenheiten sind drei

Aufgaben, die erst aneinander, miteinander, füreinander zu dem werden, was sie sind. Diese drei Offenheiten oder Unendlichkeiten haben einen

anti-totalitären Gestus. Mich bewegt an diesem Ansatz, dass sich Perspektiven öffnen. Ich bin als dialogisches Ich eine Art unerschöpfliche Antwort auf drei unerschöpfliche Fragen und Entwicklungsperspektiven, und ich muss mich an drei Unendlichkeiten orientieren und sie in eine Verbindung bringen.

Das bedeutet, dass ich nicht erwarten kann, dass ich auf der sicheren Seite bin, wenn ich das dialogische Prinzip mit meinem Bewusstsein verstanden habe. Es geht darum, mir bewusst zu werden, was ich

noch entwickeln kann. Man könnte es auch richtiggehend schulen und sich zum Beispiel jede Woche im kleineren Kreis zum Erkenntnisgespräch treffen

und in der Selbstbeobachtung eine Sachfrage behandeln. Wenn das gelingt, findet eine Verwandlung statt: Man geht anders heraus als man hineingegangen ist. Dialogische Verwandlung ist ichfähige Verwandlung. Auch freie Bildung, freies Geistesleben sind eigentlich nichts anderes als sinnorientierte Begegnungskultur.



Foto: Nicole Reichenback

Mitteilen und Teilnehmen – Stefan Brotbeck im Gespräch

H.B.V.: *Das heisst, man muss sich dafür Zeit nehmen?*

S.B.: Ja, man muss sich Zeit nehmen und das Gespräch mit dem Anderen mit der Sinnfrage verbinden, gerade auch in der Selbstgesprächsfähigkeit. Wir haben ja die Selbstgesprächskultur verloren. Freimut besteht gerade darin, dass man auch mit sich selber zu Rate geht. Man muss sich also auch Zeit für sich nehmen.

H.B.V.: *Sie verwenden auch den Ausdruck «Dialogosophie». Was verstehen Sie darunter?*

«Es ist manchmal sehr schwierig, nicht hochmütig zu werden.»

S.B.: «Dialogosophie» steht für eine spirituelle Vertiefung des Dialogischen und für eine dialogische Vertiefung des Spirituellen. Die Schwierigkeit, die Wirklichkeit der geistigen Welt zu erfassen, ist existenziell betrachtet identisch mit der Schwierigkeit, die Wirklichkeit des Mitmenschen zu erfassen. Diese Einsicht hat den späten Steiner sehr beflügelt, als er über das «Erwachen am Seelisch-Geistigen des Anderen» gesprochen hat und die Schwierigkeiten charakterisiert hat, Wege in die geistige Welt zu finden. Wenn ich glaube, ich könne mir allein Zugang zur geistigen Welt verschaffen und bräuchte den Anderen nicht, bin ich nicht spirituell-sehnsüchtig, sondern verblendet. Aber es führt auch in keine fruchtbare Dimension, die Begegnung mit dem Anderen zu suchen, ohne die Sehnsucht nach dem Geistigen zu haben.

Wir erleben das heute: Wir haben eine Spiritualität, die nicht sozial ist, und wir haben ein soziales Engagement, das nicht an spirituellen Fragen interessiert ist. Wir haben sozusagen Logos ohne Dialogos: Man glaubt an die Wahrheit, ist aber nicht gesprächsfähig. Und wir haben einen Dialogos ohne Logos: ein Gespräch, das den sinnsuchenden, wahrheitsfähigen Menschen aus den Augen verliert oder gar nicht ernst nimmt. Es wird auseinandergerissen, was zusammengehört.

Mein Anliegen ist es daher, das Offensein für den Anderen und das Offensein für die spirituelle Dimension im Zeichen der dialogischen Begegnung zusammenzubringen. Das ist für mich die Kernaufgabe dessen, was Steiner am Ende seines Lebens skizziert hat. Er hat betont, dass gewisse Erkenntnisfragen in Bezug auf die geistige Welt nicht losgelöst werden können von Schicksals- und Begegnungszusammenhängen zwischen Menschen.

H.B.V.: *Ein anderes Thema, das mich interessiert: Was bedeutet die Digitalisierung für die Entwicklung unserer Fähigkeiten mitzuteilen und teilzunehmen?*

S.B.: Das Wichtigste scheint mir zu sein, dass wir verstehen, warum künstliche Intelligenz und menschliche Intelligenz zwei unterschiedliche, ja grundverschiedene Sphären sind. Menschliche Intelligenz ist

bewusste und unbewusste Intelligenz, künstliche Intelligenz ist bewusstseinslose Intelligenz.

In der Produktion werden Prozesse digitalisiert, weil sie von Robotern effizienter und perfekter erledigt werden. Wieso aber wird nicht auch in der Rezeption auf Roboter gesetzt? Wieso möchten Musiker immer noch von Menschen gehört und nicht von digitalen Assistenten konsumiert werden? Die Kernfrage ist das Bewusstsein und die Entwicklung unserer Bewusstseinsfähigkeit. Für eine echte Begegnung sind wir auf bewusstseinsfähige

Menschen angewiesen. Es gibt keine automatischen «Dialoge», sondern nur Chatbot-Systeme. Es gibt auch keine digitale Begegnung, es gibt nur eine Begegnung mittels digitaler Medien.

H.B.V.: *Die Digitalisierung wäre also ein Anstoss, um für das Dialogische und das Urmenschliche in der Begegnung aufzuwachen?*

S.B.: Die Digitalisierung kann ein Anstoss sein, sich vertieft mit Fragen des Teilnehmens und Mitteilens auseinanderzusetzen. Wir surfen, posten, chatten, bloggen, liken und kommentieren ja wie verrückt. Wir müssten prüfen, inwiefern die Nutzung von Social Media das Mitteilen und Teilnehmen unterstützt oder aber abstürzen lässt und zu einer grossen Ermüdung und Leere führt. Gerade durch die Auseinandersetzung mit der Digitalisierung könnten wir für etwas wach werden, wofür wir bis anhin geschlafen oder einfach noch nicht wirklich aufgewacht sind: Was macht den Menschen zum Menschen? Was macht den Dialog zum Dialog? Was macht das Leben lebendig? Die technologischen Entwicklungen können uns nur weiterbringen, wenn es nicht bei technologischen Entwicklungen bleibt.

Was uns weiterbringt, ist aber nicht etwas, was wir verloren haben, sondern etwas, was wir nun erst recht entwickeln dürfen, hier und jetzt. Es geht darum, dass wir unsere Konzentrationsfähigkeit, den Freimut, entwickeln und uns in Bezug auf unsere Gelassenheit, das Wohlwollen, schulen. «Wie können wir Geistesgegenwart entwickeln?» klingt anders als «Was können wir tun, um nicht dem Sog des Digitalen zu erliegen?» Es geht darum, Fragestellungen in den Raum stellen, die zukunftsfreudig sind.

H.B.V.: *Herr Brotbeck, ich danke Ihnen für das Gespräch.*

Stefan Brotbeck hat in den vergangenen Monaten für die Mitarbeitenden der Freien Gemeinschaftsbank einen Workshop zum dialogischen Begegnen durchgeführt. Er arbeitet auch an einem Buch zu dieser Thematik.

Veränderung in der Geschäftsleitung der Freien Gemeinschaftsbank

Jean-Marc Decressonnière hat sich entschieden, seine Tätigkeit in der Geschäftsleitung der Freien Gemeinschaftsbank zu beenden. Bis Mitte Oktober 2020 ist er im Sabbatical, danach widmet er sich vollumfänglich seiner beruflichen Neuorientierung. Im April 2021 schliesst Jean-Marc Decressonnière nach gut 14 Jahren seine Mitarbeit in der Freien Gemeinschaftsbank mit der Teilnahme an der Generalversammlung ab.

Der Verwaltungsrat dankt Jean-Marc Decressonnière herzlich für sein überdurchschnittliches Engagement und seine Beiträge zum Verständnis des Geld- und Bankwesens sowie der «Dreigliederung des sozialen Organismus». In seiner Leitungsfunktion hat er die Entwicklung des Kreditbereiches und der Bank insgesamt wesentlich mitgestaltet und mitgetragen.

Seine tiefe Verbindung zum Bankimpuls war stark spürbar und besonders hilfreich, wenn es Freiräume für unsere Tätigkeit auszuloten galt.

Die Geschäftsleitung wird bis auf weiteres von Brigitte Gisler und Max Ruhri verantwortet. Ihnen danken wir herzlich für ihre engagierte Arbeit und vor allem auch für ihre Bereitschaft, zusätzliche Leitungsaufgaben zu übernehmen.

Die Veränderung in der Geschäftsleitung ist für die Biografie der Bank und die aller Beteiligten von Bedeutung. Dies ist dem Verwaltungsrat bewusst, und er nimmt sie zum Anlass, in Zusammenarbeit mit Brigitte Gisler und Max Ruhri darüber nachzudenken, welche Strukturen für die Kultur in der Bank in Zukunft förderlich sind.

Rafael Spiegel
Präsident Verwaltungsrat



Illustration: Sara Contini-Frank, www.contini-frank

Solidarität in der Coronakrise

Die Coronakrise hat uns alle herausgefordert und fordert uns noch heraus. Die Freie Gemeinschaftsbank hat zusammen mit der Stiftung Freie Gemeinschaftsbank im Sommer eine Kampagne gestartet, um notleidenden kulturellen Initiativen sowie Kreditprojekten, Kundinnen und Kunden, die in Not geraten könnten, zu helfen.

Kurz nach Beginn der Coronakrise im März trafen die ersten Hilferufe bei der Stiftung Freie Gemeinschaftsbank ein: Aufgrund der Corona-Massnahmen brachen Künstlerinnen und Künstlern die Einnahmequellen weg, Ausbildungsstätten konnten ihren Unterricht nicht mehr weiterführen und verloren die Studiengebühren, kleine Initiativen kämpften sehr bald um ihr Überleben. Und für die Bank stellte sich die Frage: Wie geht es unseren Kreditnehmenden und Kundinnen sowie Kunden?

Stiftung und Bank setzten sich zusammen und entwickelten Ideen zur Unterstützung von Projekten, Kreditnehmenden sowie Kundinnen und Kunden. Die Not Einzelner sollte nicht ihre Privatangelegenheit bleiben, sondern durch eine starke Gemeinschaft, der das Wohlergehen der oder des Einzelnen nicht gleichgültig ist, aufgefangen werden.

Zwei Möglichkeiten zu helfen

Das Unterstützungs-Modell von Bank und Stiftung nahm folgende Gestalt an: Die Stiftung eröffnete einen Solidaritätsfonds, auf den Spenden für betroffene Projekte, Institutionen und Privatpersonen eingezahlt werden konnten. Die Bank bot ihren Kundinnen und Kunden an, Solidarzinsen auf ihre Guthaben zu zahlen, um mit dem Betrag in Not geratene Kreditnehmende sowie Kundinnen und Kunden zu unterstützen.



Cover des Kampagnen-Flyers

Im Juni wurde der Kampagnen-Flyer mit der Vorstellung von Solidaritätsfonds und Solidarzinsen versandt. Die Resonanz war überwältigend und hat unserer Erwartungen übertroffen: Bereits wenige Tage nach dem Flyer-Versand trafen die ersten Spenden auf dem Solidaritätsfonds ein, und bis Ende Juli 2020 kamen CHF 141'535 zusammen! Davon wurden bereits CHF 17'694 an verschiedene Antragstellerinnen und -steller vergeben. So half das Geld aus dem Fonds beispielsweise dem Restaurant du Cœur, das mit geflüchteten Menschen arbeitet, verschiedenen Steiner-Schulen weltweit und einzelnen Personen, die besonders betroffen waren.

Bei den Solidarzinsen war ebenfalls ein grosser Erfolg zu verzeichnen: Bis Ende August hatten sich 41 Kundinnen und Kunden bereit erklärt, einen Negativzins auf ihre Guthaben zu entrichten. Sie bezahlen zwischen 0,1 und 5 % Zinsen und werden auf diese Weise bis zum Jahresende CHF 15'000 generieren. So kann die Bank Kreditnehmende oder Kundinnen und Kunden unterstützen, die in Not geraten. Die meisten Kundinnen und Kunden haben diesen Zins nicht von vornherein befristet, sondern bis auf Widerruf eingerichtet. Das bedeutet, dass uns auch die nächsten Jahre noch Geld zur Verfügung stehen wird. Wir werden im Laufe der Zeit über die Einnahmen und Ausgaben berichten.

Die Coronakrise ist noch nicht überstanden. Weiterhin sind Sie herzlich eingeladen, für den Solidaritätsfonds zu spenden oder Solidarzinsen auf Ihr Konto zu zahlen. Wir freuen uns über jeden Beitrag und danken Ihnen herzlich!

Kontoverbindung Solidaritätsfonds:

Stiftung Freie Gemeinschaftsbank
IBAN CH04 0839 2000 0282 2032 3,
Verwendungszweck: Solidaritätsfonds

Wenn Sie einen Solidarzins auf Ihr Konto einrichten möchten, nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf.

Wir sind sehr froh und ausserordentlich dankbar, dass die Freie Gemeinschaftsbank auf eine Solidargemeinschaft zurückgreifen kann und wir in der Lage waren und sind, Einzelne aus unserer Mitte zu stützen, die unverschuldet in Not geraten sind. Ein grosses Dankeschön an alle, die mitgeholfen haben und die noch mithelfen werden!

Hildegard Backhaus Vink

Coronakrise: Lockdown in der Bank

Welche Auswirkungen hatte der Lockdown für die Bank? Wie sind wir damit umgegangen und unter welchen Bedingungen wurde der Bankbetrieb aufrechterhalten?

Am 16. März 2020 erklärt der Bundesrat wegen steigender Infektionszahlen die «ausserordentliche Lage» (höchste Gefahrenstufe) gemäss Epidemien-gesetz. Damit schränkt er das öffentliche Leben massiv ein. Per sofort müssen alle nicht lebensnot-wendigen Geschäfte schliessen und Dienstleistungen eingestellt werden.

Einen Tag später etabliert die Freie Gemeinschafts-bank erstmals in ihrer Geschichte den Krisenstab, be-stehend aus Rafael Spiegel (Präsident des Verwal-tungsrates), Margrit Bühler (Vizepräsidentin des Verwaltungsrates), der Geschäftsleitung und Hilde-gard Backhaus (VR/GL-Assistenz). Es wird ein *Business Continuity Management-Plan – Pandemie Coronavi-rus* ausgearbeitet, der beschreibt, wie die Bank ihren Betrieb im «worst case» – wenn das gesamte Bank-team in Quarantäne gehen muss – aufrechterhält.

Im Zuge der Umsetzung der Schutzmassnahmen des Bundesgesundheitsamtes (BAG) wird die Bank in einem ersten Schritt in zwei Teams geteilt, die jeweils separat in der Lage gewesen wären, den Bankbetrieb zu gewährleisten. Jene Mitarbeitenden, die pendeln, arbeiten im Homeoffice, und jene, die in der Nähe der Bank wohnen, bleiben in der Bank. So kann auf den öffentlichen Verkehr grösstenteils verzichtet und eine Ansteckung des gesamten Bankteams verhindert werden. Die Mitarbeitenden werden angehalten, sich nicht mehr mit den Kolleginnen und Kollegen des je-weils anderen Teams zu treffen und ihre privaten Kontakte gemäss Empfehlungen des BAG auf das Al-ternötigste zu beschränken. Wenn in einem Team das Coronavirus aufgetreten wäre, hätte das andere

Team die gesamte Arbeit übernommen. Innert kür-zester Zeit werden für die neue Homeoffice-Situation externe IT-Zugänge eingerichtet und, wo nötig, Moni-tore und Tastaturen zur Verfügung gestellt. Alle Mit-arbeitenden sind auch im Homeoffice zur Wahrung des Bankgeheimnisses verpflichtet.

Zu Beginn müssen rasch zahlreiche Entscheidun-gen getroffen und die Mitarbeitenden darüber infor-miert werden. Der Abstand von zwei Metern zwischen zwei Personen muss gewährleistet sein, der Lift kann nur noch einzeln benutzt werden, und in jedem Büro sitzt nur noch eine Mitarbeitende oder ein Mitarbei-tender. Das «Töggeln» (Tischfussball-Spielen) in der Pause wird verboten und eine regelmässige Desinfek-tion der Arbeitsplätze wird organisiert. Auf dem Schal-ter wird eine Plexiglas-Scheibe angebracht, um die dortigen Mitarbeitenden sowie Kundinnen und Kun-den zu schützen.

Die Abläufe für Kundenaufträge und -anfragen werden von den Bereichsleitungen neu definiert. Auf-träge müssen von dem Team in der Bank für das Homeoffice-Team gescannt und der gesamte Infor-mationsfluss neu organisiert werden. Glücklicher-weise zeigen die Kundinnen und Kunden Verständnis dafür, dass die Mitarbeitenden Prioritäten bei der Be-arbeitung ihrer Aufträge setzen und dringende Auf-träge den weniger dringenden vorziehen.

Es dauert drei anstrengende Wochen, bis sich die neuen Abläufe eingespielt haben. Als schliesslich auch die Telefonzentrale von den Mitarbeitenden im Home-office übernommen wird, läuft der Bankbetrieb wieder reibungslos, und die Bearbeitungszeit der Aufträge pendelt sich auf das Niveau der Zeit vor der Coronakrise ein. In der Bank selbst ist es zu dieser Zeit ungewöhnlich ruhig. Sie wird an einzelnen Tagen sogar von nur sechs Mitarbeitenden offengehalten.

Bis zum Sommer sind alle Mitarbeiten-den wieder an ihren Arbeitsplatz in die Bank zurückgekehrt. Die ausserordent-liche Lage in der Bank ist für uns alle eine spezielle Situation und Herausforderung gewesen. Gleichzeitig hat sie die besten Kräfte in unserem Bankteam aufgerufen und aktiviert. Die Geschäftsleitung und der Verwaltungsrat danken allen Mitarbeiten-den für ihr konstruktives Mitdenken, ihre Ideen und ihre Bereitschaft, sich immer wieder auf neue Abläufe einzulassen.

Foto: Andreas Klier



April 2020: Mittagessen in der Bank: «Socialising trotz social distancing»

Brigitte Gisler

Büroplatz in der Wohnzimmerecke – Bericht aus dem Homeoffice

Am 17. und 18. März schickt die Geschäftsleitung zehn Mitarbeitende ins Homeoffice. Bis zu diesem Zeitpunkt ist Homeoffice eine seltene Arbeitsform in der Freien Gemeinschaftsbank, wird in einer Bank doch vor allem mit physischen Unterlagen und postalischen Versänden gearbeitet. Wie haben sich die Mitarbeitenden mit der neuen Situation arrangiert?

18. März 2020. Mit der nötigen IT-Ausrüstung in der Tasche und einem beklemmenden Gefühl im Bauch verlasse ich die Bank. Es ist sehr still und fast scheint es so, als hätten sogar die Vögel aufgehört zu singen. Für eine noch ungewisse Zeit habe ich mich von meinen Kolleginnen und Kollegen verabschiedet. Etwa die Hälfte von uns wird von nun an aus dem Homeoffice arbeiten, und wir alle hoffen, dass diese Zeit nicht allzu lange dauern und bald wieder alles «normal» sein wird.

Nun gilt es in der neuen Situation anzukommen und sich so gut wie möglich einzurichten. Die Arbeitsabläufe müssen neu organisiert und koordiniert werden, um den Bankbetrieb aufrecht zu erhalten, Schutzkonzepte für den Bankbetrieb vor Ort werden umgesetzt und mögliche Szenarien bei Erkrankung von Mitarbeitenden erstellt. In regelmässigen Abständen werden alle Mitarbeitenden in der Bank und im Homeoffice per E-Mail über die wichtigsten neuen Regelungen, Abläufe und Ereignisse informiert. So sind alle stets auf dem gleichen Informationsstand.

Trotzdem ist die Situation befremdend: Im Homeoffice kann ich die Stimmung in der Bank nur über regelmässige Telefongespräche mit meinen Teamkolleginnen und -kollegen und die Informationen aus den E-Mails erfassen. Mir wird in dieser Zeit sehr bewusst, welche Rolle die Mimik und vor allem die reale Anwesenheit des Gegenübers beim zwischenmenschlichen Kontakt spielt.

senheit des Gegenübers beim zwischenmenschlichen Kontakt spielt.

Mit der Zeit wird immer klarer, dass die Wohnzimmerecke länger als zwei, drei Wochen mein Büroplatz sein wird. Dies hat auch interessante Aspekte: So kann ich plötzlich sehr gut nachvollziehen, dass es die Nerven erheblich strapaziert, wenn ein junger Mopedfahrer täglich im Viertelstundentakt die akustischen Möglichkeiten seines Gefährts austestet.

Im Bereich Kundenservice & Administration arbeiten wir sehr viel mit physischen Unterlagen. Auch werden zahlreiche Dokumente auf dem Postweg versandt. Da im Homeoffice aus Sicherheitsgründen keine Unterlagen ausgedruckt werden dürfen, müssen die dort erstellten Briefe und vertraglichen Unterlagen in der Bank unterzeichnet und von dort aus verschickt werden. Unterlagen, die auf dem Postweg in der Bank ankommen und im Homeoffice bearbeitet werden, gelangen per Scan dorthin. Nach und nach spielen sich die Abläufe ein, doch der Zeitaufwand ist für alle deutlich höher.

Als die Zahlen der täglichen Covid-19-Neuansteckungen tief zu bleiben scheinen, zeichnet sich eine Rückkehr in die Bank ab. Anfangs Juni freue ich mich, nach fast drei Monaten Homeoffice wieder zu meinen Kolleginnen und Kollegen zurückkehren zu können.

Christine Loetscher



Alt werden als Chance

Der Anteil der älteren und hochbetagten Menschen wächst Jahr für Jahr. Noch nie gab es eine Gesellschaft mit so vielen alten Menschen. Was ist das für eine Situation? Was hat das mit mir zu tun? Ist das eine Aufgabe? Wann beginnt diese Aufgabe? Hat diese Aufgabe einen Sinn?

Menschen erleben ihr Dasein sehr unterschiedlich. Manche fühlen sich verantwortlich für ihr Leben. Sie betrachten sich als Schmiede ihres eigenen Glücks oder Unglücks. Solche Menschen können auch an den Widerständen des Alltags hilfreiche Umstände ihres Wachstums, ihrer Menschwerdung entdecken. Andere Menschen meinen: «Die anderen sind dafür zuständig, dass es mir schlecht geht, dass es mir besser gehen sollte, dass es mir gut geht». Sie delegieren die Verantwortung an die Gesellschaft.

Wer das Leben sorgfältig beobachtet, kann finden, dass jede Altersstufe für die Betroffenen und für die begleitenden Menschen mit ganz bestimmten Aufgaben und Möglichkeiten verbunden ist. Das gute Altwerden beginnt in der Kindheit. Blicke ich so auf mein Leben, dass ich nur darauf warte, bis das Ende kommt? Oder wurde ich so ins Leben eingeführt, dass ich von jeder Lebensstufe etwas Neues erwarten darf? Habe ich gelernt, meine Seele so zu führen, dass sie innerlich nicht erlahmt, wenn das körperliche Leben beschwerlicher wird?

In der Corona-Zeit prasselten äussere Anweisungen, die als Befehle erlebt werden konnten, auf die Menschen nieder: «Bleib zu Hause! Halte dich zurück!» Diese Kampagnen weckten Ängste in vielen Menschen. Eine sehr grosse Anzahl von Menschen wurde als Risikogruppe markiert. Sie fühlte sich vom Leben abgeschnitten, als «altes Eisen» aus dem Verkehr gezogen. Wer tiefer nachsann, fragte sich vielleicht: «Welche Kräfte braucht es, damit ich auch als alter Mensch eine Zukunftshoffnung bin? Dass ich als betagter Mensch so lebe, dass ich in mir Gesundheitskräfte gepflegt habe, weiter pflege, die mich stärken, mich äusserlich und innerlich gesund halten?» Vielleicht ist es die Corona-Zeit, die uns hilft, über das Alt-

Alt werden als Chance

Veranstaltung der Freien Gemeinschaftsbank in Kooperation mit dem Rudolf Steiner Verlag

Zeit:

5. November 2020,
18.30 bis ca. 21.30 Uhr

Ort:

Saal der Freien Gemeinschaftsbank



werden tiefer nachzusinnen, über die Bedingungen, während des ganzen Lebens ein Werdender zu bleiben!

Kürzlich wurde an einer Pro Senectute-Veranstaltung der Gedanke geäussert: «Das Alter ist eine brachliegende Zeit. Was machen wir mit dem Alter? Was machen wir mit den alten Menschen?» Darin klingt eine «Nützlichkeitsgesinnung» an. Die Alten haben viel Geld und Zeit, die sollen ihre Zeit sinnvoll für die Gesellschaft einbringen. Solche Erwägungen sind einerseits berechtigt, werden aber andererseits nicht in wertschätzender Art und Weise vorgebracht.

Seit je her wird dem Alter gern Weisheit zugeordnet. Welche Bedingungen braucht es im Menschenleben, dass Weisheit aufblühen kann? Rudolf Steiner prägte den Satz: «Mit dem Altern wird man immer jünger!» Eine Persönlichkeit, die bei einer solchen tiefsinnigen Bemerkung hellhörig wird, kann durch sie eine Kraft finden, die mehr Zuversicht schenken kann, als die Mitgliedschaft in einer Sterbehilfe-Organisation.

Franz Ackermann, Arbeitsgemeinschaft Sterbekultur der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz

Veranstaltungskalender

November

Alt werden als Chance

Donnerstag, 5. November 2020
18.30 bis ca. 21.30 Uhr

In Kooperation mit dem Rudolf Steiner Verlag

Wie können wir in Würde Altern und Sterben? Kann Alt werden auch eine Chance sein?

Gibt es auch beim Geld Altern und Sterben?

Themenabend mit Franz Ackermann und Max Ruhri

Details folgen auf unserer Website (s. auch Artikel auf S. 17). Eintritt frei.

Synthetische Pestizide – Fluch oder Segen?

Mittwoch, 25. November 2020
19.30 bis 22.00 Uhr

Gastveranstaltung der Bio-Stiftung Schweiz

Ist eine Landwirtschaft ohne synthetische Pestizide nicht nur denkbar, sondern auch machbar? «Ja!» sagt Dr. Hans-Rudolf Herren, Präsident von Biovision und Träger des alternativen Nobelpreises. Eine produktive Landwirtschaft ohne synthetische Pestizide ist nicht nur machbar, sondern existiert bereits. Hans-Rudolf Herren legt in seinem Vortrag dar, warum eine pestizidfreie Landwirtschaft unsere einzige Lösung für die Zukunft ist und wie sie im grossen Stil umsetzbar wird.

Vortrag mit anschliessender Podiumsdiskussion, Referent: Dr. Hans-Rudolf Herren, Träger des alternativen Nobelpreises und Präsident Stiftung Biovision, Moderation: Mathias Forster. Eintritt frei.

Termine 2020/21

Generalversammlung 2020:
Generalversammlung 2021:

Samstag, 7. November 2020
Samstag, 24. April 2021

Wir bitten alle Genossenschaftsmitglieder, sich diese Termine vorzumerken.

Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe, jeweils dienstags, 18.15 Uhr (vierzehntägig)

Wir arbeiten an grundlegenden Schriften und Vorträgen Rudolf Steiners zu sozialwissenschaftlichen Fragen, zurzeit an dem neuen Band *Die grossen Fragen der Zeit und die anthroposophische Geist-Erkenntnis (GA 336)*. Wir richten dabei den Blick auch auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Neue Teilnehmende willkommen!

Illustration: Sara Contini-Frank, www.contini-frank.de



Personelles

Wir begrüßen neu in der Bank

**Fionë Ademi**

Ich bin in Sissach aufgewachsen und dort zur Schule gegangen, bis ich die obligatorische Schulzeit beendet hatte. Von 2015 bis 2017 habe ich eine Ausbildung zur Büroassistentin bei der Kantonspolizei Basel absolviert. Daran habe ich von 2017 bis Ende Juni 2020 eine kaufmännische Lehre beim Betreibungsamt Basel angeschlossen. Während diesen drei Jahren war ich ein Semester in der Stadtgärtnerei und ein Semester im Statistischen Amt tätig. Während meiner Ausbildung war ich von März 2018 bis August 2019 Freiwillige beim Jugendrotkreuz in Basel.

Ich habe meine Stelle im Kundenservice bei der Freien Gemeinschaftsbank im Juli 2020 begonnen und freue mich auf den neuen Abschnitt in meinem Leben.

Alisha Czerwenka

Seit dem 1. August 2020 arbeite ich in der Abteilung Kreditadministration. Ich bin in Basel geboren und in Therwil aufgewachsen. Nach meiner obligatorischen Schulzeit konnte ich mich noch nicht in eine berufliche Richtung entscheiden, weshalb ich dann ein 10. Schuljahr absolvierte. Danach habe ich die Büroassistentin-Ausbildung beim Justiz- und Sicherheitsdepartement bei der Verkehrspolizei absolviert. Mir war klar, dass ich danach die kaufmännische Ausbildung anschliessen wollte. So kam ich zum Ausbildungsverbund Basel-Stadt, der mit der Freien Gemeinschaftsbank zusammenarbeitet. Mein drittes Lehrjahr habe ich hier im Kundenservice absolviert und damit meine Ausbildung beendet. Im Zuge meiner Festanstellung habe ich zur Kreditadministration gewechselt.

Ich freue mich sehr über die kommende Zeit, auf viele spannende Erlebnisse und dafür, weiterhin für die Bank tätig zu sein.

**Jane Danson**

Ich wurde 1996 in Liestal BL geboren. Ich bin halb Schweizerin und halb Ghanesin. Nach der Primar- und Sekundarschule in Muttenz habe ich diverse Fachschulen im Bereich Gesundheit besucht.

Ich wollte jedoch bald eine neue Berufsrichtung einschlagen und bin auf die kaufmännische Berufswelt gestossen. Ich lebe heute in Basel und befinde mich zurzeit in der Ausbildung zur Kauffrau EFZ. Am 1. August 2020 habe ich mein letztes Ausbildungsjahr bei der Freien Gemeinschaftsbank angetreten. Wenn ich meine Lehre abgeschlossen habe, möchte ich mich als Fachfrau Human Resources weiterbilden lassen.

Neben meiner Lehre habe ich eine Leidenschaft für das Tanzen, die ich schon seit meiner Kindheit in mir trage. Ich verbringe viel Zeit im Tanzstudio, lerne neue Choreografien und trete mit einem Team an Shows auf. Falls ich mal nicht tanze, verreise ich gerne mit Freunden an mir unbekannte Orte und sammle neue Eindrücke. Ich bin ein sehr offener Mensch und verbreite gerne überall Sonnenschein.

Ich freue mich schon darauf, in der Freien Gemeinschaftsbank neue Menschen kennenzulernen und Neues zu lernen

Marion Gysin

Als ehemalige Mitarbeiterin der Freien Gemeinschaftsbank freue ich mich, dass ich nach einer langjährigen «Mama-Pause» wieder zurück sein darf. Seit Februar 2020 unterstütze ich das Team Kundenservice. In den vergangenen elf Jahren hat sich Einiges verändert in der Freien Gemeinschaftsbank, und es ist eine Freude zu sehen, wie die Bank sich entwickelt hat und gewachsen ist.

Nach meiner Lehre als kaufmännische Angestellte im Treuhandbereich arbeitete ich mehrere Jahre bei der Freien Gemeinschaftsbank als Sachbearbeiterin im Kundenservice. Aufgrund meiner Schwangerschaft wurde das Arbeitsverhältnis aufgelöst, und ich widmete mich einige Zeit ganz meinen beiden Kindern. Vor drei Jahren habe ich in der Arbeitswelt wieder Fuss gefasst, und nun bin ich wieder zurück im «alten, neuen Team».

In meiner Freizeit bin ich gerne mit meiner Familie und mit Freunden unterwegs.

In der Freien Gemeinschaftsbank wurde ich herzlich empfangen als «ehemalige, neue Mitarbeiterin», und ich freue mich auf die kommende Zeit.



Andreas Preller

Ich wurde 1985 geboren und wuchs in der Nähe von Jena auf. Als Jugendlicher begann ich mich, ausgelöst durch den damaligen Aktienboom, für Wirtschaft und Börse zu interessieren. Das bewog mich nach dem Abitur, internationale Betriebswirtschaftslehre in Deutschland, Frankreich und Uruguay zu studieren. Danach arbeitete ich je ein Jahr in einer Unternehmensberatung in Berlin und für einen Finanzfonds in Zürich. Dadurch erhielt ich tiefe Einblicke in unser Wirtschaftssystem inklusive seiner Abgründe und beschloss Ende 2012, aus diesem unbefriedigendem System auszusteigen.

Anschliessend zog ich nach Buenos Aires und begab mich dort auf die Suche nach Alternativen zu meinem bisherigen Weg. Ich begann, mich für andere Lebensweisen, Wirtschaftsmodelle und Weltanschauungen zu öffnen und kam so auch mit der Anthroposophie und der sozialen Dreigliederung in Berührung. Um diese Suche zu vertiefen, zog es mich 2014 an verschiedene Orte in Deutschland, der Schweiz und in Spanien, an denen ich Yoga, Meditation, Ayurveda und auch die Anthroposophie im Studienjahr am Goetheanum kennenlernen durfte. Seitdem fühle ich mich stark mit der Anthroposophie und der ihr so besonderen Art zu denken verbunden.

2016 führte mich mein Weg zunächst weiter nach Leipzig zu einer intensiven Auseinandersetzung mit mir selbst im Rahmen von Seminaren und Ausbildungen in Gestalttherapie, Körpertherapie und systemischer Familienaufstellung. Dabei konnte ich tiefen, authentischen Kontakt von Mensch zu Mensch erfahren und bekam ein immer stärker werdendes Gefühl davon, in mir selbst eine Heimat gefunden zu haben.

Ende 2019 wurde dann der Wunsch nach einer Tätigkeit im Aussen stärker und ich hatte den Impuls, zur sozialen Dreigliederung zurückzukehren und meine Erfahrungen der letzten Jahre in diesen Bereich einzubringen. Glücklicherweise ergab sich eine Möglichkeit in der Freien Gemeinschaftsbank, sodass ich nun seit Mitte März 2020 in der Kreditberatung tätig bin und von dem Gefühl begleitet werde, meine berufliche Heimat gefunden zu haben. Dafür bin ich sehr dankbar und freue mich darauf, die Bank tatkräftig zu unterstützen.



Juliane Schuler

Seit Mitte Mai 2020 darf ich das Team Kreditberatung der Freien Gemeinschaftsbank unterstützen. Nach meinem Abitur entschied ich mich für eine einjährige Lebensreise durch die Welt, auf der ich viele Geschichten und Erlebnisse sammeln durfte. Mit vielen Fragen kam ich zurück, die mich bis heute begleiten.

Bei der Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken (GLS) in Deutschland absolvierte ich meine kaufmännische Ausbildung und arbeitete einige Jahre in der Kundenberatung. Dort erhielt ich meine ersten Eindrücke von und Erfahrungen mit der Anthroposophie. Die Vorstellung von Geld als Gestaltungsmittel eröffnete mir schon damals einen wertvollen Perspektivwechsel.

2017 entdeckte ich die Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung und entschied mich für ein Studium der Ökonomie mit dem Schwerpunkt «Soziale Verantwortung».

Durch einen wunderbaren Zufall bin ich nun Teil der Freien Gemeinschaftsbank geworden. Ich freue mich, viele inspirierende Projekte begleiten zu dürfen und vor allem die Menschen dahinter kennenzulernen.

Wir verabschieden aus der Bank

Hannah Frei

Hannah Frei, Assistentin der Kreditberatung, hat die Bank nach zehn Monaten per 31. August 2020 auf eigenen Wunsch wieder verlassen. Sie möchte sich ihrem Masterabschluss in Betriebswirtschaft widmen und hat daneben eine Stelle als Trainee im Vermögenszentrum Basel angetreten. Wir danken Hannah sehr herzlich für ihre wertvolle Arbeit als Assistentin der Kreditberatung und ihr warmherziges, freundliches Wesen. Wir wünschen ihr für ihren Studienabschluss und ihre neue Stelle viel Erfolg und alles Gute!

Jessica Jost

Jessica Jost, Mitarbeiterin im Bereich Kundenservice & Administration, ist im Februar 2019 Mutter einer kleinen Tochter geworden und hat aus diesem Grund die Freie Gemeinschaftsbank bereits per 30. September 2019 verlassen. Jessica Jost war sechseinhalb Jahre lang Mitarbeiterin der Bank und hat in dieser Zeit viele Aufgaben verantwortlich übernommen: Neben ihrer Mitarbeit im Bereich Kundenservice & Administration war sie für die Administration des Akanthus 3 Vorsorgekontos zuständig und hat im Bereich Finanzen mitgearbeitet. Für ihre wertvolle Arbeit, ihren Einsatz in der Bank und ihre stets hilfsbereite und offene Art danken wir Jessica sehr herzlich und wünschen ihr alles Gute und viel Freude mit Tochter Emma!

Timo Lutke Schipholt

Timo Lutke Schipholt, Mitarbeiter im Bereich Kreditadministration, hat die Bank per 31. Juli 2020 auf eigenen Wunsch verlassen. Er war vier Jahre lang in der Freien Gemeinschaftsbank tätig. Zunächst absolvierte er das letzte Jahr seiner kaufmännischen Grundausbildung (E-Profil) in der Bank. Nach seinem erfolgreichen Abschluss wurde er Mitarbeiter im Bereich Kreditadministration. Er möchte sich nun weiterentwickeln und ein Studium der Volkswirtschaft mit den Nebenfächern Nachhaltige Entwicklung und Musikwissenschaft in Bern beginnen. Wir danken Timo sehr herzlich für seine wertvolle Mitarbeit, seine Ideen und sein Engagement für die Bank und für seine stets soziale und hilfsbereite Art. Wir wünschen ihm viel Freude und Erfolg bei seinem Studium!

Johanna Pfäffli

Johanna Pfäffli, Mitarbeiterin im Bereich Kundenservice & Administration, hat die Bank per 31. August 2020 auf eigenen Wunsch verlassen. Sie möchte sich ihrem Masterabschluss in European Global Studies widmen und danach ein Tätigkeitsfeld im Bereich Nachhaltigkeit suchen. Sie war neben ihrem Studium drei Jahre lang für die Bank tätig und hat sich mit Ideen und Gestaltungskraft eingebracht. Wir danken Johanna sehr herzlich für ihre wertvolle Mitarbeit, besonders im Jugendprojekt und in der Projektgruppe «Betrieblicher Umweltschutz», und ihre initiative und offene Art. Wir wünschen ihr für ihren Studienabschluss und ihren Weg danach viel Erfolg und alles Gute!

Infos

Leistungsbeitrag

Seit 1. Juli 2018 erheben wir einen monatlichen Leistungsbeitrag in Höhe von CHF 5.00 pro Kundin oder Kunde. Dieser Leistungsbeitrag kann jederzeit von Ihnen angepasst und nach eigenem Ermessen frei gewählt werden. Er ist ein Baustein zur Finanzierung des Bankbetriebes und trägt dazu bei, die Kosten zwischen Kreditnehmenden sowie Kontoinhaberinnen und Kontoinhabern gleichmässiger zu verteilen. Durch die individuell frei wählbare Höhe hat er einen solidarischen Aspekt. Ein höherer Betrag ermöglicht Anderen, weniger zu zahlen und stärkt die Entwicklungsarbeit der Bank. Akanthus 3 Vorsorgekonten, Mietkautionkonten und Kinderkonten sind von dem Leistungsbeitrag ausgenommen.

Bitte beachten Sie, dass der Leistungsbeitrag auf der Zins- und Kapitalbescheinigung per Jahresende nicht aufgeführt wird, weil es sich dabei weder um Spesen noch um eine Kommission, sondern um eine allgemeine Bankgebühr handelt. In den meisten Kantonen können diese Bankgebühren vom Ertrag abgezogen werden. Als Beleg für die Steuerbehörde können Sie die Belastungsanzeigen des Leistungsbeitrages beilegen.

Verrechnungssteuer

Bei Konten (Basis-, Spar-, Kontokorrentkonto und Jahresgeld) mit Zinserträgen über CHF 200 wird die gesetzliche Verrechnungssteuer von 35 % erhoben.

Bei Mehrjahresgeldern wird auch bei Zinserträgen unter CHF 200 die gesetzliche Verrechnungssteuer von 35 % erhoben. Von der Verrechnungssteuer ausgenommen ist das Akanthus 3 Vorsorgekonto.

Treuhandanlagen und Anlageberatung

Unsere Anlageberater beraten Sie gerne. Bitte vereinbaren Sie einen Gesprächstermin. Informieren Sie sich auch auf unserer Webseite.

Steuerwert der Genossenschaftsanteile

Der Steuerwert der Genossenschaftsanteile (nicht-rückzahlbar und rückzahlbar) in den Kantonen Basel-Stadt, Solothurn und Zürich beträgt für das Jahr 2019 100 % des Nominalwertes, für den Kanton Basel Landschaft 50 %.

Wechselkurse

Die Wechselkurse für ausländische Währungen werden von den Geschäftsbanken – so auch von der Freien Gemeinschaftsbank – selbst festgelegt. Sie beinhalten eine Komponente für die real entstehenden Arbeitskosten. Für Wechsel am Schalter gelten andere Kurse («Notenkurse») als für Überweisungen («Devisenkurse»). Überweisungen per E-Banking nach dem SEPA-Verfahren sind bei uns gebührenfrei (s. www.gemeinschaftsbank.ch/konten-karten/zahlungsverkehr). Die Interbankenkurse (Wechselkurse zwischen den Banken), die im Internet angegeben werden, sind für Privatkundinnen und -kunden nicht aussagekräftig.

Versände

transparenz

Die *transparenz* senden wir Ihnen gern nach Ihren Wünschen zu: nur ein einziges Exemplar in einen gemeinsamen Haushalt oder mehrere Hefte zum Verschenken. Bitte geben Sie uns einfach Bescheid.

Jeweils zum Jahresende senden wir allen Kontoinhaberinnen und Kontoinhabern einen Brief mit unseren Informationen zum Jahresabschluss, der persönlich zugestellt wird. Es kann vorkommen, dass Sie in einen Haushalt mehrere Briefe erhalten, z. B. bei zwei Einzelkonten und einem gemeinsamen Konto oder bei Kinderkonten. Auch wenn Sie für eine Organisation bevollmächtigt sind, werden Sie angeschrieben. Der Hintergrund ist, dass das Schweizer Bankgeheimnis vorschreibt, dass eine Kontobeziehung jeweils persönlich und geheim ist. Wir bitten Sie daher um Verständnis für diese Mehrfachversände.

Gutschrifts- und Belastungsanzeigen

Für die quartalsweise Belastung unseres Leistungsbeitrages senden wir Ihnen eine Belastungsanzeige zu, sofern Sie nicht die elektronische Korrespondenz via E-Banking oder einen monatlichen Kontoauszug ohne einzelne Gutschrifts- und Belastungsanzeigen gewählt haben. Wenn Sie keine extra Belastungsanzeige per Post wünschen, empfehlen wir Ihnen die elektronische Korrespondenz via E-Banking oder den monatlichen Kontoauszug per Post, der alle Buchungen enthält. Diese Einstellungen gelten dann für sämtliche Gutschrifts- und Belastungsanzeigen, d. h. Sie enthalten keine einzelnen Gutschrifts- und Belastungsanzeigen mehr. Gerne können Sie Ihre Wünsche telefonisch bei uns anmelden.



Covid-19 und die Folgen für das Büroleben

Freie Gemeinschaftsbank Genossenschaft

Meret Oppenheim-Strasse 10
Postfach
4002 Basel
T 061 575 81 00
F 061 575 81 01

Öffnungszeiten

	Vormittag	Nachmittag
Mo	9.00 bis 12.00 Uhr	geschlossen
Di – Do	9.00 bis 12.00 Uhr	14.00 bis 17.00 Uhr
Fr	9.00 bis 12.00 Uhr	Schalter geschlossen Telefonzentrale geöffnet

Impressum

Herausgeberin: Freie Gemeinschaftsbank Genossenschaft
Meret Oppenheim-Strasse 10, 4002 Basel, T 061 575 81 00, F 061 575 81 01
transparenz@gemeinschaftsbank.ch, www.gemeinschaftsbank.ch

Redaktion: Hildegard Backhaus Vink, Margrit Bühler, Jean-Marc Decressonnière, Max Ruhri
Lektorat: Hildegard Backhaus Vink
Konzept: etc. pp – design for communication, Luzern
Satz und Druck: Kooperative Dürnau, DE
Auflage: 6'300 Ex.

Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier



Jetzt Genossenschaftsmitglied werden!

Mit Anteilscheinen unserer Genossenschaft bewirken Sie Sinnvolles: Sie stärken die Eigenkapitalbasis unserer Bank und sorgen dafür, dass wir Kredite an nachhaltige Projekte vergeben können. Damit bringen wir gemeinsam den gesellschaftlichen Wandel voran!

Zeichnungsschein

Ja, ich werde Mitglied der Freien Gemeinschaftsbank Genossenschaft und zeichne folgende/n Anteilschein/e:

a) Anteilschein/e **nicht rückzahlbar**

Betrag (CHF)	300	500	1'000	5'000	10'000
Anzahl					

b) Anteilschein/e **rückzahlbar** – Bedingung ist mindestens ein nicht rückzahlbarer Anteilschein (s. Statuten Art. 3.5 und Art. 3.6)

Betrag (CHF)	300	500	1'000	5'000	10'000
Anzahl					

Bitte buchen Sie den Betrag von meinem Konto in Ihrem Haus ab:

Meine Konto-Nr.

Ich überweise den Betrag auf Ihr Konto: IBAN CH83 0839 2000 0099 9997 3

Angaben gemässe Identifikationsdokument:

Name, Vorname / Firmenname

Strasse, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer

Land

Ort, Datum

Natürliche Person

Geburtsdatum und Nationalität(en)

Zivilstand

Juristische Person

Rechtsform

Abweichende Versandadresse

Unterschrift